94. Ausgabe *Juli 2026*

Veilchen



Inhaltsverzeichnis

S. 3 Lesetagebuch April bis Juni 2026 *[Andrea Herrmann]*
S. 8 Die Tür *[Oliver Csany]*
S.10 Ich habe nur meinen Job gemacht *[Harald Müller]*
S.14 Die Flucht *[Gert W. Knop]*
S.15 Zeit von Liebe, Zeit von Hass; Vier Haiku *[Gert W. Knop]*
S.16 Sommer *[Jack Horn und Gert W. Knop]*
S.17 Veilchen *[Paweł Markiewicz]*
S.18 Innig *[Dario Schrittweise]*
S.18 Spätsommer-Abend *[Martin Rüther]*
S.19 Die Raupe, die Licht aß *[Daniel Riewe]*
S.21 Es ist gut so, wie es ist *[Edda Gutsche]*
S.22 Kochrezept: „Sopa Paraguay“ *[Dorota Heubach]*
S.23 Rezension: „Die Hexe erwacht“ von Fritzi Fröbel *[Andrea Herrmann]*
S.24 Rezension: „Das Tor in die Zeit: Die Maschine“ von Christoffer Theis *[A. Herrmann]*
S.26 Wettbewerbe *[Andrea Herrmann]*

Liebe Leserin, lieber Leser,

was kann man in einer Hitzewelle Schöneres tun als im Schatten zu bleiben, etwas Kühles zu trinken und gute Bücher zu lesen? Ich empfehle Orangenlassi, das man sehr gut durch Mischen von 100%-Orangensaft mit Kuhmilch herstellen kann. Mit Hafermilch klappt es nicht, die flockt nicht aus. Die Hitze bringt natürlich Themen auf wie Klimaerwärmung, Nachhaltigkeit und Zukunft. Und genau darum geht es in dieser Ausgabe in vielen Beiträgen.

Viel Spaß beim Lesen!

Andrea Herrmann

Titelbild: „Schmetterling“ von Gert W. Knop
Das Veilchen erscheint alle drei Monate und kann gegen 3,40+1,60= 5 € in Briefmarken bestellt werden (außerhalb Deutschlands mit entsprechendem Versandkostenaufschlag). Jedes weitere Exemplar derselben Bestellung kostet 3,40 €, genauso auch die elektronische Ausgabe.
Bestellungen und Beiträge an: „Veilchen“, c/o A. Herrmann, Maybachstr. 23, D-71706 Markgröningen oder per E-Mail: veilchen“at“geschichten-manufaktur.de
Ältere Ausgaben der Zeitschrift finden Sie kostenlos auf der Webseite:
http://www.geschichten-manufaktur.de/archiv.htm
Manuskripte bis vier Seiten Umfang sind willkommen.

Die Rechte an den Texten liegen bei den Autoren.

Lesetagebuch
April bis Juni 2026

Dieses Quartal gibt es hochkonzentriert zahlreiche Science-Fiction-Geschichten.

„*Celsius*“ (geschrieben: °C) von Marc Elsberg handelt vom Klima sowie von Segen und Fluch eines möglichen Geoengineering bzw. Klimadesigns. Indem man gewisse Chemikalien in größeren Mengen in die oberen Schichten der Atmosphäre einbringt, steuert man die Wärmeabstrahlung oder Aufheizung der Erde. Jemand bemerkt so richtig in dem Roman: „Die Erde ist doch keine Wohnung, bei der man beliebig am Thermostat herumdrehen darf!“ Könnte man aber! Man sagt ja so richtig: „Alles was machbar ist, wird irgendjemand machen.“ Und in dieser Geschichte ist ein ganz großes Ding am Laufen. Jeder, der davon weiß, stirbt einen plötzlichen Tod.
Gefallen hat mir dieser Roman nicht. Nicht nur wegen dem bedrohlichen Zukunftsszenario. Vor allem wegen dem typisch amerikanischen Bestseller-Schreibstil, gemischt mit unzähligen Powerpoint-Präsentationen und Vorträgen. Innerhalb kurzer Zeit werden zahlreiche Personen eingeführt, zwischen deren Perspektiven in schneller Folge hin- und hergesprungen wird. Die Leute reden amerikanisch, handeln amerikanisch und verkörpern Klischees. Selbst Freunde und Ehepartner sind anscheinend die ganze Zeit am Streiten. Man verbündet sich, lügt einander jedoch die ganze Zeit an. Das machte mir leider niemanden so richtig sympathisch.
Auch wenn der wissenschaftliche Hintergrund des Geoengineering sehr interessant und relevant fürs Verständnis ist, besteht doch ein zu großer Anteil des Buchs aus Powerpoint-Präsentationen, Erklärungen, Diskussionen und Visionsvideos. Die beschriebenen Vorträge sind erfreulich anschaulich und bildhaft gestaltet, bleiben aber Vorträge. Witzig finde ich dagegen, dass man manchmal zwischen Video und Realität nicht unterscheiden kann. Auf diese Weise erleben wir die Zukunft drei Mal. Was praktisch bedeutet, dass man hätte einschreiten und die Katastrophe verhindern können. Was leider nicht geschah.
Ich will nicht zu viel verraten, aber interessant ist die Frage doch: Was wäre, wenn die Erde so stark abgekühlt würde, dass Europa sibirisch und die Tropen gemäßigt würden? Schließlich herrscht im fruchtbaren mittelwarmen Klima der höchste Wohlstand. Würde Europa zum Entwicklungsland und Afrika zum Zentrum des Wirtschaftswachstums?
Lustig fand ich den Begriff der Kleptokratie als Alternative zu Monarchie und Demokratie. Stutzen musste ich bei der Formulierung „klimaneutrale Welt“. Die kann es ja gar nicht geben!

Das Hörspiel „*Bericht über die bedrohte Stadt*“ (nach einer Erzählung von Doris Lessing) finden Sie online unter https://www.ardsounds.de/episode/urn:ard:episode:99ebadf3b9896c98/
Außerirdische haben festgestellt, dass eine Stadt auf der Erde in spätestens fünf Jahren durch ein Erdbeben zerstört wird. Darum versuchen sie auf verschiedene Weisen, den Menschen diese Bedrohung mitzuteilen.
Diese wissen schon längst, dass ihre Stadt im Erdbebengebiet liegt. Und doch ziehen sie keine Schlussfolgerungen daraus. Sie ergreifen keinerlei Maßnahmen, um sich zu schützen und in Sicherheit zu bringen. Stattdessen scherzen sie darüber und bauen neue Häuser.

Die Außerirdischen verstehen das nicht und versuchen es immer wieder. Haben diese Wesen denn überhaupt keinen Überlebenswillen? Warum sind sie gleichgültig gegenüber Schmerz und immun gegen Angst? Was blockiert ihren Verstand? Warum können sie nicht verstehen? Nicht mal die Wissenschaftler glauben an das, was ihre Forschung aufzeigt, und wohnen selbst im Erdbebengebiet. Offensichtlich haben diese Wesen keine Kriterien, um zu unterscheiden zwischen dem, was wahr ist und was nicht. Stattdessen erarbeiten sie anerkannte Meinungen durch den Austausch von Wortkombinationen. Symptomatisch ist auch der Fahrstil beim Autofahren: Halsbrecherisch und selbstmörderisch fahren sie so, dass selbst auf einer kurzen Fahrt mehrere lebensgefährliche Situationen entstehen, und dann lachen sie noch darüber.
Dieses Verhalten bezieht sich natürlich nicht nur auf eine einzige Stadt, sondern alle Menschen auf dem gesamten Planeten verhalten sich so. Wir wirtschaften die Erde runter und fahren sehenden Auges unser Klima an die Wand. Ich fand es sehr schön beschrieben, dieses Unverständnis der Außerirdischen über das menschliche Verhalten. Und sie haben Recht! Was stimmt mit uns nicht?

Der Film „*Hüter der Erinnerung*“ hat mich sehr berührt. Aber anders als beabsichtigt.
Jonas, seine Familie und Freunde leben in einer scheinbar perfekten Welt. Eine friedliche Welt, alles ist wohl organisiert, allen geht es gut, alle Menschen sind gleich und niemand lügt. Doch sie bezahlen dafür den Preis, dass ihnen Privatsphäre, Erinnerungen und Emotionen vorenthalten werden. Denn Gefühle wurden als die Quelle allen Übels identifiziert und darum werden sie durch die tägliche „Medizin“ beseitigt. Worte wie „Liebe“ sind verboten, da zu unpräzise. Niemandem fällt auf, dass ihm etwas fehlt. Die Diktatoren sagen: „Wenn Menschen sich frei entscheiden dürfen, entscheiden sie falsch. Jedes einzelne Mal“.
Nur Jonas ist anders. Er sieht in dieser grauen Welt sogar manchmal Farben. Darum wird er als „Hüter der Erinnerung“ auserwählt. In einem Haus am Abgrund überträgt sein Vorgänger ihm die Erinnerung an Schnee und Schlittenfahren, Freude und Liebe, aber auch an Großwildsafaris und Dschungelkrieg. Eigentlich soll Jonas diese Erinnerungen der ganzen Welt bewahren und irgendwann an den nächsten Hüter weitergeben. Doch er sieht plötzlich die Welt ganz bunt, er tanzt und lügt, er küsst und liebt. Nicht nur seine Freundin Fiona, sondern auch seinen kleinen Bruder.
Immer mehr stellt er das ganze System in Frage: „Wenn niemand etwas fühlt, was bringt das Ganze dann?“ Mit „das Ganze“ meint er wohl das Leben als solches. Als seinem kleinen Bruder der Tod droht, wagt er alles, um nicht nur das Baby und Fiona, sondern auch alle Menschen zu retten. Ich grüble immer noch darüber nach, wieso die Menschen ihre Erinnerungen wiederbekommen, sobald er ein bestimmtes Tor durchquert. Nunja.
Sehr schön gefällt mir die Mischung aus Schwarz-Weiß- und Farbfilm. Je nach Zustand des Betrachters erscheint eine Szene gar nicht, teilweise oder komplett farbig.
Wie gesagt: Der Film berührte mich wohl anders als beabsichtigt. Ich denke, wie leben schon in dieser schwarz-weißen Welt der Gleichgültigkeit. Wenn Babys abgetrieben werden, bei einem Unfall die Gaffer filmen, um nachher in sozialen Netzwerken die Verletzungen anderer zu veröffentlichen und zu vermarkten, wenn jemand einem Unfallopfer sein Fahrrad klaut, Menschen über das Unglück anderer lachen und sich über das Glück anderer ärgern, dann ist das nicht die Welt der Leidenschaft, welche die Macher der Schwarz-Weiß-Welt überwinden wollten, sondern es IST diese Schwarz-Weiß-Welt. Gefühle und Leidenschaften gibt es zwar, aber was sind sie wert ohne Empathie und Liebe?
Statt täglicher Medizin von Staats wegen, impfen sich die Menschen durch Krimis und Psychothriller, durch Vorurteile und Arroganz gegen Mitgefühl. Jeder nimmt täglich mehrere

Rationen ein, um stark und unbesiegbar zu werden. Ganz oft sehe ich als einzige Farben! Wie Jonas bemerke ich immer wieder: „Nicht mit mir stimmte etwas nicht, sondern mit dieser Welt!“

„*Ikaria 6*“ ist eine Science-Fiction-Rätselgeschichte als Hörbuch:
https://www.ardsounds.de/episode/urn:ard:episode:14c2cacdcba89684/
Fünf Menschen sind auf einem Raumschiff unterwegs durch das All. Dann treffen sie auf außerirdisches Leben und plötzlich passieren seltsame Dinge. Menschen, Maschinen und Versuchspflanzen verhalten sich unlogisch. Verliert die Crew allmählich den Verstand? Können sie ihren Sinnen noch trauen? Können sie einander trauen? Können sie dem Weltall vertrauen? Was wissen sie eigentlich sicher? Und wohin fliegen sie nochmal?
Dieses Hörspiel hat mich gefesselt! Es ist eines von diesen „Think out of the box“-Rätseln, bei denen man weniger linear denken darf als die handelnden Personen. Diese sind gefangen in einer Zeitschleife, einer falschen Realität. Was wirklich wahr ist, erfahren wir durch eine kurze Rückblende in die Vergangenheit. Aber nicht unsere Helden. Superspannend! Das Hörspiel hat mich ein wenig Nachtschlaf gekostet!

„*Der Report der Magd*“ von Margaret Atwood ist ein Buch von 1985. Ich hatte es vor Jahrzehnten mal in der Hand und legte es gleich wieder weg, um es nicht zu lesen. Ich dachte mir: „Das ist so eine perverse Sexphantasie von irgendwelchen Männern.“ Ich hielt es für einen Porno. So wie das andere Buch, das um dieselbe Zeit herauskam und im Buchladen als Bestseller gehypt einen ganzen Tisch einnahm. Ich weiß den Titel und Autor nicht mehr und konnte ihn jetzt auch nicht mehr herausfinden. Es war angeblich der Bericht einer jungen Frau, die von ihren Nachbarn in den Keller gelockt und dort jahrelang in einem Verlies als Sexsklavin gefangen gehalten wurde. Die Beschreibung war so detailliert, dass man das Buch als Bau- und Handlungsanleitung lesen konnte. Noch dazu erzählte das Buch aus Sicht der Täter und ging an keiner Stelle, die ich aufschlug, auf die Gefühle des Opfers ein. Ich war entsetzt. Mir war klar, dass ein entsprechend veranlagter Mann sich durch dieses Buch inspiriert fühlen muss. Leider hatte ich Recht damit. Ich erinnere mich, dass Fritzl in einem seiner ersten Interviews sagte, er sei damals (1984) durch ein Buch inspiriert worden. Er nannte auch den Titel und ich dachte sofort: „Das muss genau dieses Buch gewesen sein!“ Aber auch das konnte ich jetzt nicht mehr online nachprüfen. Natascha Kampusch wurde 1998 entführt, was aber nicht ausschließt, dass ihr Entführer durch dieselbe oder eine ähnliche Lektüre oder einen Film inspiriert wurde. Man konnte Priklopil dann ja nicht mehr interviewen. Man sagt ja: „Zuerst imitiert die Kunst das Leben, und dann imitiert das Leben die Kunst.“ „Der Report der Magd“ ist eine detaillierte Bauanleitung für eine ganze Gesellschaft, in der Frauen keine Rechte haben.
„Der Report der Magd“ nimmt immerhin die Perspektive von June ein, aber ich finde, dass die Grausamkeit dieser massiven Frauenunterdrückung nicht ganz rüberkommt. Ich habe Staffel 1 bis 3 der Fernsehserie gesehen. In Staffel 1 richten sich die Frauen innerhalb der perversen Situation ein, weil schon der kleinste Widerstand brutal bestraft wird. Da heißt es auch: „Normal ist das, was man gewohnt ist.“ Im Vertrauen auf die menschliche Anpassungsfähigkeit haben die Macher von Gilead auch extreme Maßnahmen skrupellos umgesetzt. Darum spielen alle ihre Rolle, obwohl durchaus im Film die einsamen Blicke und vorsichtigen Bewegungen der Menschen zeigen, dass niemand glücklich ist und alle sich fürchten, etwas Falsches zu sagen und zu tun.

Aber man könnte die Geschichte auch so interpretieren, dass es für Frauen in Ordnung ist, sich als Hausfrau zu langweilen, als Hausangestellte (Martha) Brot zu kneten oder als Magd nur eine Gebärmaschine zu sein. Offensichtlich funktioniert die Wirtschaft und alles andere auch ohne die Frauen, obwohl die meisten Männer als bewaffnete Sicherheitskräfte die autoritäre Ordnung aufrecht erhalten und obwohl auch sehr viele Männer und Frauen hingerichtet werden. Die Verringerung des CO_2-Ausstoßes, auf die das neue Land Gilead so stolz ist, dachte ich mir zynisch, spiegelt eventuell die Reduktion der Bevölkerung durch die vielen Hinrichtungen wider.
Kurz die Handlung: Die Diktatur Gilead wurde in den USA durch einen Staatsstreich gegründet unter dem Vorwand, aktuelle Probleme wie Umweltverschmutzung, Sittenverfall und Geburtenrückgang zu lösen. Leider gehören zu den durchzusetzenden Sitten auch eine alttestamentliche Vorstellung von der Frau als Dienerin und Besitz eines Mannes. Gesellschaftliche Schichten und Rollen werden streng definiert und brutal durchgesetzt. Durch genormte Kleidung, Namen und Redewendungen werden die Menschen deindividualisiert. Die Erzählerin heißt nun „Desfred“, Kurzform von „Magd des Fred“. Sie wurde beim Fluchtversuch nach Kanada erwischt, von ihrer Tochter und ihrem Mann getrennt, zur Magd ausgebildet und zur Leihmutterschaft gezwungen. Anfangs denkt sie noch: „Ich will keine Orangen. Ich will schreien.“ Mit der Zeit muckt sie immer weniger auf, auch wenn sie das eine oder andere Verbotene tut, das mit dem Tod bestraft werden könnte. Als sie am Ende verhaftet wird, weiß man weder wieso noch ob sie nun hingerichtet oder vielleicht von einem der Männer, die sie lieben, gerettet wird. Sie sagt über sich selbst, dass sie für die Liebe lebt. Als sie ihrem Ehemann, der inzwischen nach Kanada geflohen ist, schreibt, dass sie ihn nicht mehr liebt, weiß man nicht, ob sie ihn damit nur schützen will, sich tatsächlich in ihrer perversen Situation eingelebt hat oder sich zu beschmutzt fühlt. Sie sagt auch: „Ich habe versucht, die Welt etwas besser zu machen.“ Ja, das hat sie. Allerdings hat sie damit fast gar nichts erreicht und doch ihr Leben riskiert und vermutlich verloren. So hoffnungslos ist Gilead. Diese ganze Welt ist hochgradig dystopisch mit den gleich gekleideten Menschen, Erhängten und Bewaffneten in den Straßen. Jeder könnte ein Spitzel sein. Jede Freundlichkeit ist vielleicht eine Falle. Ein bezeichnendes Detail ist, dass Desfred beim Arzt mit dem Namen ihrer Besitzer aufgerufen wird: Waterford. Angeblich ist das Leben in Gilead besser als zuvor, nur für wenige schlechter. Aber wenn man sich das so ansieht, ist es nun eine sehr kleine Elite von hochrangigen Männern, deren Leben sich verbessert hat, aber auch die müssen sehr vorsichtig sein und tun sich schwer damit, alle Regeln einzuhalten. Wenige Dystopien haben mich mehr bedrückt. Dabei stehen alle Häuser noch und es gibt auch Lebensmittel und Autos. Aber gerade diese äußerliche Normalität macht die Perversion innerhalb der Häuser noch abstruser. Mehrmals fiel mir auf, dass die Geschichte noch vollkommen ohne Überwachungskameras und -mikrophone stattfindet, und mit diesen Technologien wäre keines der subversiven Gespräche, kein Scrabble-Spiel und kein ungenehmigter Sex möglich.

Staffel 2 und 3 der Serie „*Der Report der Magd*“ tat ich mir auch noch an. Allerdings muss ich sagen, dass sich die Handlung ziemlich hinschleppte. Die schon bekannten Grausamkeiten wiederholen sich. June schafft es, nach und nach ein Netzwerk von Personen aufzubauen, die sie unterstützen. Sie entwickelt sich nicht nur zur Anführerin der Mädge, sondern bringt auch die Marthas zusammen. Nur fand ich es immer unglaubwürdiger, dass stets nur die anderen hingerichtet werden, aber niemals June. Und warum die anderen immer noch mit ihr zusammenarbeiten, obwohl das offensichtlich ungesund ist. Es war noch nachzuvollziehen, dass sie anfangs der zweiten Staffel als Schwangere praktisch tabu ist. Ich erwartete aber

sicher, dass sie nach der Geburt nicht mehr lange zu leben habe. Falsch gedacht. Ich fand ihre Manipulationsspielchen nicht so raffiniert, und in einer Gesellschaft wie Gilead sollten die Menschen eigentlich misstrauischer sein. Stattdessen sind zahlreiche Männer in June verliebt und riskieren für sie ihr Leben, die meisten Frauen vertrauen ihr.
Zwischendurch kam bei mir erneut die Frage auf, ob die Geschichte nicht doch eine Art Macho-Sexphantasie ist. Die Frauen gewöhnen sich an die neuen Lebensbedingungen und viele bekräftigen auch, dass die Berufstätigkeit ihnen zu stressig war und sie froh sind, davon befreit worden zu sein. Auch der erzwungene Geschlechtsverkehr scheint so schlimm nicht zu sein. Ich fragte mich sogar, warum man die Kinder der Mägde retten müsse, denn schließlich werden sie von ihren Adoptiveltern sehr geliebt. Es geht June wohl eher darum, Gilead an seiner empfindlichsten Stelle zu treffen. Diese ganze perverse pseudoreligiöse Gesellschaft scheint ja nur dafür geschaffen worden zu sein, um möglichst viele Kinder zu produzieren. Müssen sie ja auch, wenn man sieht, wie durch Massenhinrichtungen die Bevölkerungszahl reduziert wird. Die Vergebung von Sünden scheint es nur für gebärfähige Frauen zu geben. Bei denen wird einfach ein Körperteil verstümmelt, der für die Geburt unnötig ist. Alle anderen Menschen werden schon für kleine Vergehen getötet. Ich hätte gehofft, dass in den Folgestaffeln der Blick geweitet wird und weitere Aspekte von Gileads Kultur dargestellt würden wie Politik, Macht, Lebensmittelproduktion, Umweltschutz, Einstellung zu modernen Technologien. Diese werden nur hin und wieder mit einem Nebensatz berührt.
June entwickelt sich immer mehr zur Psychopathin, die andere nur benutzt. Dabei geht es schon lange nicht mehr ums reine Überleben, sondern um Rache.
Insgesamt haben die Filme wenig Spaß gemacht. Die Stimmung war sogar noch bedrückender als in „Games of Thrones“, eher wie 1984. Gut gefallen hat mir der Spruch: „Männer haben Angst, dass Frauen über sie lachen. Frauen haben Angst, dass Männer sie umbringen.“
Optisch fand ich den Film sehr ansprechend gemacht. Jede Farbe hat eine Bedeutung. Sehr vieles wird filmisch ausgedrückt, ohne oder mit wenig Worten. Viele Filmeinstellungen könnte man sich als Poster an die Wand hängen. Zumeist als Warnung. Wie ich neulich wo gelesen habe: „Manches Kunstwerk, das als Warnung gedacht war, wurde als Anleitung missverstanden.“ Der Report der Magd könnte so eine Anleitung sein. Ich habe neulich eine Veröffentlichung der Trump-Regierung gelesen, die angeblich Frauen schützen will und aus Gilead stammen könnte. Ich schätze, ich werde dann Martha. Zum Glück kann ich kochen. Alle anderen Frauenjobs in Gilead gehen gar nicht für mich!

Zuerst freute ich mich, als ich sah, dass in der ARD-Mediathek die zweite Staffel von „*Arcadia*“ verfügbar ist. Dann langweilte ich mich, weil leider gar nichts Neues passiert und die Handlung nicht wirklich voran kommt. Es wird nach Schuldigen gesucht, um sie zu bestrafen. Vergangenes wird aufgearbeitet und Geheimnisse werden gelüftet. Der Widerstand bastelt an Bomben, um Arcadia in die Luft zu sprengen, und kümmert sich nicht darum, dass das aktuelle Überwachungssystem genau wegen so einem Attentat überhaupt erst eingeführt wurde. Ja, das Attentat auf das Kapitol war sogar von den Mächtigen von Arcadia organisiert worden, um die Diktatur einführen zu können. Umso mehr würden sie davon profitieren, wenn der Widerstand Schaden anrichtet. Die Hüterin kann sich weiterhin als die Gute etablieren, als die fürsorgliche Übermutter, die für Sicherheit sorgt und alle beschützt. Die Widerständler werden jedoch deportiert oder ermordet, bevor sie Schaden anrichten können. Trotzdem nutzt dies der Diktatur. Die Hüterin putzt den Verwaltungsrat weg, der sie kontrollierte, setzt die Notstandsgesetze in Kraft und will praktisch Alleinherrscherin auf Lebenszeit werden,

einschließlich Erbkönigtum. Alle, die sie daran hindern konnten, hat sie aus dem Weg geräumt. So glaubt sie.
Zuletzt war ich froh, dass ich mich durch die Serie durchgequält habe. Als dann doch eine der vielen Widerstandszellen ihren Plan erfolgreich umsetzt, bricht das ganze System zusammen. Grundlage dieser grauen, technologischen Überwachungs-Dystopie ist ja der Bürgerscore, der die Menschen nach ihrem Wert klassifiziert. Dieses Thema war in der zweiten Staffel vollständig aus dem Blickfeld gerutscht. Zuletzt liegt hier jedoch der Schlüssel für alles: Schließlich handelt es sich nur um digitale Daten. Die kann man überschreiben. Sobald alle Bürger denselben Score haben, sind alle wieder gleich. Sie können frei handeln, ohne Punke einzubüßen und ins lebensfeindliche Niemandsland deportiert zu werden. Sogar die Verbannten können wieder zurück! Die Ironie liegt darin, dass die letztliche Lösung ab den ersten Szenen auf der Hand lag!
Da geht der Zuschauerin das Herz auf, wenn nach all den bedrückenden Szenen vor grauer Betonkulisse endlich die Familie wieder vereint ist und die Menschen wieder frei werden. Also, so frei wie wir. Ohne Bürgerscore!

Andrea Herrmann

Die Tür

An einem gewöhnlichen Mittwochmorgen entdeckte er mitten in seinem Wohnzimmer eine Tür an der Wand. Die Tür war ihm an dieser Stelle noch nie aufgefallen und trotzdem erkannte er sie sofort wieder. Die seitlichen Balken standen leicht windschief, wodurch sie mit dem oben aufliegenden Sturzbalken keinen perfekten Neunzig-Grad-Winkel bildeten. Mit grobem Pinselstrich in einem kühlen Weiß gestrichen, hatte die Tür schon eine gewisse Patina angenommen. Insbesondere erinnerte er sich an die Höhe der Tür. Seit er ca. vierzehn Jahre alt war, hatte er sich regelmäßig den Kopf an dieser Tür gestoßen. Es war die Tür zu der Speisekammer im Haus seiner Großmutter. Das Haus steht schon seit vielen Jahren nicht mehr. Es war ein kleines Haus ohne Obergeschoss am Stadtrand von Temeswar. Genauer gesagt am äußeren Rand des Stadtteils Elisabethstadt. Das Stadtviertel entstand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und wurde nach der damaligen Kaiserin Elisabeth, auch als „Sissi“ bekannt, benannt. Die Elisabethstadt grenzt zwar direkt an die Festung, das Haus befand sich jedoch am anderen Ende des Stadtteils. In den Ausläufern am Stadtrand. Seine Großeltern hatten das Haus Anfang der sechziger Jahre des vorherigen Jahrhunderts mit eigenen Händen erbaut. Damit ist nicht nur gemeint, dass sie Stein auf Stein die Mauern hochgezogen haben, auch der Lehm für die Ziegelsteine wurde im eigenen Garten ausgehoben und die Ziegel direkt vor Ort, im eigens dafür errichteten Ofen, gebrannt.

Dass er die Tür nun plötzlich an dieser Stelle sah, war für ihn zwar überraschend, zugleich hinterfragte er es aber auch nicht, geschweige denn, dass es ihn in Staunen versetzte. Er hatte schon seit einiger Zeit verlernt zu staunen. In den letzten Jahren nahm er viel wahr, was für ihn neu war, alles zu verstehen hatte er jedoch schon lange aufgegeben. Er wohnte in dieser Wohnung bereits seit etwas über zehn Jahren. Als er 75 Jahre alt wurde, beschloss er, seine

Eigentumswohnung im Dachgeschoss zu verkaufen und in eine seniorengerechte Wohnung zu ziehen. Es war so eine Art betreutes Wohnen. Kein Pflegeheim. Die Bewohner konnten, so weit es ihnen möglich war, für sich selber sorgen. Falls erforderlich und die entsprechende Pflegestufe vorlag, wurden sie jedoch auch ambulant in den Wohnungen gepflegt. Das Geld aus dem Verkauf seiner Eigentumswohnung verwahrte er auf einem Sparkonto und entnahm monatlich einen gewissen Anteil davon, um seine Rente etwas aufzubessern. Seine Eltern waren bereits vor vielen Jahren verstorben, Kinder hatte er keine. Die letzten Freunde hatte er auch aus den Augen verloren, bzw. sie starben langsam weg. Er hatte das Glück, noch eine späte Liebe im Leben gefunden zu haben. Sie lernten sich kennen, als er bereits über sechzig Jahre alt war und hatten noch einige gemeinsame Jahre genossen. Nachdem er in Rente gegangen war, sie war bereits seit einigen Jahren in Frührente, wollten sie das Leben genießen. Das hatte soweit auch ganz gut funktioniert. Sie verreisten viel. Winter auf Gran Canaria, im Sommer zum Wandern in die Berge. Die aktiven Jahre waren jedoch von kurzer Dauer. Grauer Star, Arthrose, später eine fortschreitende Niereninsuffizienz. Da er und seine Partnerin nie zusammengezogen waren, lebten sie sich so auseinander. Sie hatte immer gesagt, sie wolle nicht seine Pflegerin sein, und er nahm es ihr auch nicht übel, schließlich waren sie sich nichts schuldig.
Früher dachte er immer, wenn er mal alt und nicht mehr mobil sei, würde er die Zeit nutzen, um all die Bücher zu lesen, zu denen er früher nicht gekommen war. Tatsächlich aber hatte er zunehmend wenig Interesse am Lesen. Schopenhauer oder Shopping TV, wo liegt schon der Unterschied, wenn man sich an das Gelesene nicht erinnern kann. Wenn der Geist nicht mehr in der Lage ist, die Gedanken zu reflektieren, mit Gedachtem, Gelesenem zu kombinieren. Sein Alltag war somit in erster Linie durch Frühstücksfernsehen, Essen auf Rädern und Dialyse bestimmt.

Nun saß er da, in seinem Fernsehsessel. Gegenüber an der Wand die Tür aus vergangenen Zeiten. Wenn er auch nicht staunte, so machte sich doch eine gewisse Neugier in ihm breit. Er drückte sich mit beiden Armen kräftig aus dem Sessel, was ihn an den Rand seiner Kräfte brachte. Er drückte die wacklige Aluminiumklinke herunter und schritt durch die Tür. Dahinter befand sich die Stube seiner Großmutter. Am Esstisch saßen die verstorbenen Brüder seiner Oma, Janos und Laszlo. Aus der Küche hörte er seine Oma. Während er bei seinen Großonkeln sofort die Assoziation hatte, dass diese verstorben seien, war es bei seiner Oma nicht der Fall, obwohl sie natürlich auch schon seit vielen Jahren verstorben war. Die Personen im Raum nahmen ihn zwar wahr, sprachen ihn jedoch nicht direkt an. So als sei er nur kurz in der Speisekammer gewesen, um etwas zu holen und nicht überraschend, dass er plötzlich mitten im Zimmer stand. Auf dem Tisch stand eine Flasche selbstgebrannter Palinka und seine Onkel unterhielten sich mit seiner Oma, die anscheinend etwas in der Küche vorbereitete, über die Räume hinweg. Die Szenerie ließ sein Herz höher schlagen. Die Logik hinter den Geschehnissen interessierte ihn nicht, er akzeptierte es einfach und ließ es geschehen. Er ging durch die Terassentür in den Garten. Als er seine Eltern erblickte, wurde er von seinen Emotionen übermannt und die Tränen liefen über sein Gesicht. Seine Mutter stand unter dem riesigen Walnussbaum und sprach mit seinem Vater, der auf der selbstgezimmerten Bank saß. Sie waren nicht so wie er sie zum letzten Mal gesehen hatte. Nicht alt und gebrechlich, wie er es jetzt selber war. Sie standen in der Blüte ihres Lebens. Ungefähr in dem Alter, als er in der Mittelstufe war. Sie bemerkten ihn nicht sofort. Nachdem er eine Weile wie angewurzelt da stand und auf seine Eltern schaute, bemerkten sie ihn. Sie drehten sich zu ihm um, und

schauten ihn verständnisvoll an. Seine Mutter sagte mit milder Stimme „Es ist an der Zeit, dass du heim kommst.“

Oliver Csany
Geboren 1983 in Rumänien, In Deutschland aufgewachsen. Studium der Politikwissenschaft und Soziologie. Verschiedene berufliche Stationen in Klausenburg, Berlin und Brüssel. Jetzt im öffentlichen Dienst in Nürnberg tätig. Ich interessiere mich seit meiner Jugend für Literatur und habe bisher eher nur für mich selber geschrieben.

Ich habe nur meinen Job gemacht

Die Regierung setzte die Entbürokratisierung endlich um. Jahrzehntelang war sie versprochen worden. Dutzende Regierungen waren daran gescheitert. Manche hatten sogar behauptet, sie sei grundsätzlich unmöglich.
Dann wurde das Ministerium für Verwaltungsvereinfachung gegründet.
In der Pressemitteilung stand, das Ministerium werde überflüssige Vorschriften identifizieren, Doppelregelungen abbauen und die Verwaltung bürgerfreundlicher gestalten.
Vier Jahre später beschäftigte das Ministerium 328 Mitarbeiter, sieben Arbeitsgruppen und zwei Kommissionen zur Evaluation der Verwaltungsvereinfachung.
Vereinfacht worden war bislang nichts.
Das lag nicht am fehlenden Willen. Im Gegenteil, am Willen hatte es nie gemangelt. Es lag an den Vorschriften.
Jeder Versuch, eine Regel abzuschaffen, führte zuverlässig zu dem Ergebnis, dass diese Regel leider unverzichtbar war.
So stellte die Arbeitsgruppe 4b nach achtmonatiger Prüfung fest, dass die Dienstanweisung zur Beantragung vereinfachter Antragsformulare nicht gestrichen werden konnte, da sie für die Beantragung vereinfachter Antragsformulare benötigt wurde.
Die Arbeitsgruppe 7 kam zu einem ähnlichen Ergebnis.
Die Verordnung zur Überprüfung aufgehobener Verordnungen müsse bestehen bleiben, weil sonst niemand mehr überprüfen könne, welche Verordnungen aufgehoben worden seien.
Nach dieser Logik entwickelte sich die Verwaltung wie ein besonders hartnäckiger Efeu.
Jede Vorschrift umschlang zwei weitere. Wer an einer zog, bewegte den gesamten Apparat.
Ministerialdirektor Dr. Kranz hatte deshalb aufgehört, von Abschaffung zu sprechen.
Inzwischen sprach er nur noch von behutsamer regulatorischer Entflechtung.
Niemand wusste genau, was das bedeutete, aber es klang vernünftig.
Während die Referate Berichte verfassten, Gutachten austauschten und neue Strategiepapiere entwickelten, arbeitete im Gebäude eine Frau, die sich für all das nicht interessierte.
Jeden Abend um neunzehn Uhr betrat Monika Kowalski mit ihrem Putzwagen das Ministerium.
Sie leerte Papierkörbe, wischte Flure und beseitigte die Spuren jener Menschen, die den ganzen Tag über Vereinfachung nachdachten.
Die Namen der Minister kannte sie nicht.
Dafür wusste sie genau, welcher Kaffeeautomat funktionierte und welcher nur so tat.

Außerdem wusste sie, dass Menschen in Besprechungen erstaunlich viele Kekskrümel produzierten.
Monika war seit zwölf Jahren Reinigungskraft.
In dieser Zeit hatte sie gelernt, dass große Probleme meistens von Menschen verursacht wurden, die sehr lange über sie nachgedacht hatten.

Eines Abends blieb Monika vor einem Aktenschrank im Referat 3 stehen.
Das Referat 3 war für die Überprüfung bestehender Vereinfachungsmaßnahmen zuständig. Was genau das bedeutete, wusste niemand so recht. Nicht einmal die Mitarbeiter des Referats selbst, wie manche munkelten. Jedenfalls fanden dort die längsten Besprechungen statt und die meisten Kekskrümel.
Als Monika den Schrank abstaubte, fiel eine dicke verstaubte Akte beinahe auf ihren Fuß.
„Na wunderbar“, murmelte sie.
Der Ordner war grau und offensichtlich alt. Das Schild auf dem Rücken war vergilbt.
Monika blinzelte.
Rahmenrichtlinie zur Verwaltung aufgehobener Ausnahmeregelungen bei der Überprüfung vereinfachender Verwaltungsakte.
Sie las den Titel mehrmals.
„Wenn ihr euch nicht merken könnt, wie eure Akten heißen, braucht ihr zu viele Akten“, sagte sie zu dem leeren Büro.
Neugierig schlug sie den Ordner auf. Das erste Blatt war auf das Jahr 1968 datiert. Das zweite auf 1974. Das dritte auf 1981.
Danach folgten Dutzende Ergänzungen, Nachträge, Klarstellungen, Änderungshinweise und Erläuterungen zu den Änderungshinweisen.
Monika verstand kein Wort. Sie verstand allerdings etwas anderes.
Der Ordner war seit Jahrzehnten nicht mehr angefasst worden.
Mitten auf dem Deckblatt klebte ein Zettel:
Archivierung beantragt.
Darunter stand ein Datum.

Monika schüttelte den Kopf.
„Archivierung beantragt“, las sie noch einmal laut vor.
Sie sah auf das Datum. Dann auf die Akte. Dann wieder auf das Datum.
„Wenn ihr euch nach achtundzwanzig Jahren noch nicht entschieden habt, entscheide ich eben.“
Sie klappte den Ordner zu.
Im Keller des Ministeriums befand sich ein Raum voller Altpapiercontainer. Dort landeten Entwürfe, doppelte Ausdrucke, veraltete Verzeichnisse und andere Dinge, die niemand mehr brauchte.
Monika stellte die Akte auf den Rand des Containers.
Für einen Moment zögerte sie.
Nicht wegen des Inhalts. Den hatte sie ohnehin nicht verstanden.
Sondern wegen des Titels.
Wer einer Akte einen Namen gab, der länger war als manche Kurzgeschichte, schien ihr grundsätzlich zuzutrauen, Probleme zu verursachen.
Dann zuckte sie mit den Schultern und warf den Ordner hinein.

Mit einem dumpfen Schlag verschwand die Rahmenrichtlinie zur Verwaltung aufgehobener Ausnahmeregelungen bei der Überprüfung vereinfachender Verwaltungsakte zwischen alten Druckerpapieren und ausrangierten Haushaltsplänen.
Monika schloss den Deckel.
Damit war die Angelegenheit für sie erledigt.
Für das Ministerium allerdings begann sie gerade erst.
Am nächsten Morgen begann das Problem.
Zunächst bemerkte niemand etwas.
Im Referat 7 stellte man lediglich fest, dass die Verordnung zur Überprüfung aufgehobener Verordnungen überraschenderweise keine Rechtsgrundlage mehr besaß.
Man fertigte einen Vermerk an.
Im Referat 3 stellte man wenig später fest, dass auch die Dienstanweisung zur Beantragung vereinfachter Antragsformulare ihre Gültigkeit verloren hatte.
Man fertigte ebenfalls einen Vermerk an.
Gegen Mittag waren es zwölf Vermerke. Am Nachmittag sechsunddreißig. Am nächsten Morgen einhundertvier.
Ministerialdirektor Dr. Kranz wurde informiert und berief einen Krisenstab ein. Krisenstäbe waren die natürliche Reaktion von Ministerien auf Dinge, die sie nicht verstanden.
Drei Tage lang wurde geprüft. Vier Tage lang analysiert.
Am fünften Tag stellte eine Arbeitsgruppe fest, dass zahlreiche Vorschriften ihre Gültigkeit verloren hatten, weil die Regelungen, auf die sie verwiesen, plötzlich nicht mehr existierten.
Wie Dominosteine waren ganze Vorschriftenketten zusammengebrochen.
Zu allgemeiner Überraschung funktionierte die Verwaltung trotzdem weiter. In manchen Bereichen sogar besser. Anträge wurden schneller bearbeitet. Formulare wurden kürzer. Ein Genehmigungsverfahren, das bislang sechs Monate gedauert hatte, war plötzlich nach drei Wochen abgeschlossen.
Die Bürger schrieben sogar Dankesbriefe, was so gut wie gar nicht vorkam.
Das machte die Lage noch schlimmer. Denn niemand wusste, warum die Vereinfachung funktionierte.
Ministerialdirektor Dr. Kranz wirkte zunehmend erschöpft. „Irgendetwas muss die Ursache sein“, erklärte er während einer Krisensitzung.
„Verwaltungsvereinfachung entsteht nicht einfach so.“
Darauf konnten sich alle einigen. Über die Ursache allerdings nicht.
Die Arbeitsgruppe 4b vermutete einen Fehler in der Datenbank. Die Kommission für regulatorische Stabilität vermutete äußere Einflüsse.
Ein externer Gutachter hielt sogar nicht für ausgeschlossen, dass mehrere Vorschriften versehentlich sinnvoll geworden waren. Dieser Verdacht konnte jedoch nicht bestätigt werden.
Also wurden weitere Arbeitsgruppen gegründet. Die Lage blieb unklar.
Lediglich die Zahl der Arbeitsgruppen nahm zuverlässig zu.

Sechs Monate später legte die Kommission zur Ursachenanalyse ihren Abschlussbericht vor.
Der Bericht umfasste 1.842 Seiten in vierzehn Ordnern.
Nach eingehender Prüfung kam die Kommission zu dem Ergebnis, dass die Ursache der erfolgreichen Verwaltungsvereinfachung nicht zweifelsfrei festgestellt werden konnte.

Zur Vermeidung vergleichbarer Vorfälle empfahl sie die Einführung zusätzlicher Dokumentationspflichten sowie die Einrichtung einer dauerhaften Behörde zur Erforschung unbeabsichtigter Vereinfachungsprozesse.
Die Empfehlung wurde einstimmig angenommen.
Wenige Wochen später erhielt Monika Kowalski ein Schreiben der Personalabteilung.
Der Brief war ungewöhnlich dick. Monika öffnete ihn während ihrer Frühstückspause:

Sehr geehrte Frau Kowalski,
gegen Sie wird hiermit ein dienstliches Prüfverfahren eingeleitet.
Es besteht der Verdacht, dass durch Ihr Handeln nicht genehmigte Verwaltungsvereinfachungen ausgelöst wurden.
Die dadurch verursachten Verkürzungen von Bearbeitungszeiten, Reduzierungen von Formularumfängen sowie Beschleunigungen von Genehmigungsverfahren konnten inzwischen mehrfach nachgewiesen werden.
Da derartige Vereinfachungen nicht den vorgesehenen Verfahrensabläufen entsprechen, besteht weiterer Aufklärungsbedarf.
Der Anhörungsbogen ist vollständig auszufüllen und innerhalb von vier Wochen einzureichen.

Monika blätterte weiter.
Der Anhörungsbogen umfasste dreiunddreißig Seiten.
„Was ist denn passiert?“, fragte eine Kollegin aus der Kantine. Monika reichte ihr den Brief.
Die Frau las die erste Seite. Dann die zweite und begann zu lachen.
„Du bekommst ein Verfahren, weil alles besser funktioniert?“
Monika nickte. „Sieht so aus.“
Am Abend schob sie ihren Putzwagen durch die Flure des neu gegründeten Bundesamtes für nachhaltige Vereinfachungsforschung.
Vor einem Besprechungsraum blieb sie stehen. Auf dem Tisch lagen mehrere Ordner.
Der oberste trug die Aufschrift: Maßnahmen zur Vermeidung unbeabsichtigter Verwaltungsvereinfachungen.
Monika betrachtete den Ordner einen Moment.
Dann stellte sie ihren Putzwagen ab und begann, die Kekskrümel einzusammeln.
Große Probleme, dachte sie, wurden wirklich meistens von Menschen verursacht, die zu lange über sie nachgedacht hatten.
Der Anhörungsbogen umfasste dreiunddreißig Seiten. Monika nahm einen Kugelschreiber.
Bei Frage 1 blieb sie hängen:
Bitte erläutern Sie ausführlich, warum Sie die Verwaltungsvereinfachung herbeigeführt haben.
Monika musste lachen. Dann schrieb sie: „Ich habe nur meinen Job gemacht.“

Harald Müller
lebt in Forst (Lausitz) und schreibt Phantastik. Seine Kurzgeschichten erscheinen regelmäßig in Anthologien und Literaturzeitschriften. Besonders interessieren ihn außergewöhnliche Ideen, gesellschaftliche Fragestellungen und die Grenzen zwischen Realität und Fantasie.

Die Flucht

Andrés war erschöpft von der langen und einsamen Wanderung durch die argentinische Pampa. In der Nacht leuchtete ihm der Mond den Weg und auch das Kreuz des Südens. Auch eine Taschenlampe, die vergilbte Landkarte und ein Taschenkompass waren hilfreich, weiter nach Osten.
Der Sand verschluckte seine Schritte, geisterhaft wie ein Puma. Das Gewicht seines Rucksacks drückte, doch er hinderte ihn nicht, nur weiter. Die Erinnerung an Eliana, seine Verlobte, und an Antofagasta, wo er als Arzt im Krankenhaus arbeitete, ließen ihn nicht zur Ruhe kommen.
Ein befreundeter Angehöriger des Militärs hatte ihn gewarnt. Nach dem Militärputsch Pinochets folgte eine Welle von Verhaftungen und Mord. Drei der Ärzte des Krankenhauses waren verhaftet worden, die Zukunft war ungewiss. Andrés durfte nicht zögern. Alles musste schnell gehen. Ihm blieb nicht einmal die Zeit, sich von seiner Verlobten zu verabschieden. Doch das Glück war auf seiner Seite. Ein befreundeter Lastwagenfahrer hatte ihn zwischen der Fracht versteckt und in den Süden gebracht. Trotzdem mussten sie wegen der allgegenwärtigen Straßenkontrollen des Militärs auf der Hut sein. Von Rancagua aus brachte Carlos, der Fahrer des Lastwagens, Andrés nach dem Fundo Quimávida, wo Roberto, der Bruder von Andrés, mit anderen Mönchen lebte. Carlos versprach ihm beim Abschied, dass er versuchen würde, etwas über Eliana herauszufinden. Andrés gab Carlos noch eine Nachricht für sie mit. Als Verlobte von Andrés war sie in Gefahr und Andrés hoffte, dass auch sie sich in Sicherheit bringen könne. Pinochets Schergen verfolgten alle, die als Sympathisanten Allendes oder dessen sozialistischer Partei bekannt waren.
Roberto war glücklich, dass Andrés es unbehelligt bis zum Fundo, dem Gutshof, geschafft hatte. Hier blieb Andrés einige Tage. Andrés war zwar erst einmal in Sicherheit, doch konnte er nicht sicher davor sein, erkannt und verhaftet zu werden. Er musste über Argentinien nach Uruguay kommen, wo er vor einer Verhaftung sicher war. Zum Krankenhaus von Montevideo hatte er Beziehungen. Ein befreundeter Arzt würde ihm helfen.
Unbehelligt schaffte Andrés es über Argentinien nach Uruguay, doch die Ungewissheit, ob auch seiner Verlobten die Flucht geglückt war, nagte an ihm. Im Krankenhaus von Montevideo hatte er mit Hilfe seines Freundes Arbeit gefunden. Nach einigen Wochen erhielt er die Nachricht von seinem Bruder Roberto, dass Carlos die Botschaft überbrachte, dass Eliana verhaftet wurde und in die Geisterstadt Chacabuco gebracht wurde. Ob sie noch lebte, konnte Carlos nicht sagen. Andrés war geschockt darüber und wollte schnellstmöglich zurück nach Antofagasta, um mehr zu erfahren. Doch sein Freund Ricardo, der Arzt im Krankenhaus, konnte ihn dazu überreden, zu bleiben.
Jahre später, als Pinochet abgewählt wurde, ging Andrés zurück nach Antofagasta, wo er erfuhr, dass Eliana in Chacabuco kurz nach ihrer Verhaftung erschossen wurde. Wo man sie zusammen mit anderen Häftlingen im Sand der Atacama verscharrt hatte, konnte man nicht herausfinden.
Andrés suchte in den jetzt wieder verlassenen Räumen nach einer Nachricht von Eliana, doch an den Wänden waren nur Zeichen von anderen Verhafteten.
Aus Antofagasta hatte er einen Kranz mitgebracht mit einer Schleife „Adios, mi amor“. Den Kranz mit letztem Gruß an seine Verlobte befestigte er mit einem Holzkreuz vor einem der verlassenen Gebäude.

Gert W. Knop

Zeit von Liebe,
Zeit von Hass

Zeit der Liebe,
Zeit von Hass,
einst so nah,
als Kreuzzug
jetzt geblieben.
Zeit der Freude,
Zeit der Trauer,
zwei Herzen,
so verschieden.
Zeit einst so heiter,
Zeit jetzt einsam,
was ist geblieben?
Das Schicksal
ungewiss,
die Zeit eilt weiter

(Zittau, 27. April 2026)

Gert W. Knop

Time of Love,
Time of Hate

A time of love,
A time of hate,
Two hearts,
Once so near,
Now on crusade.
A time of joy,
A time of mourn,
A time once bright,
A time forlorn.
A time of love,
A time of hate,
A time of
Unknown fate

(Zittau, 27th April 2026)

Vier Haiku

Strahlend leuchtend
Kirschen in voller Blüte
Ein müder Wanderer

Radiantly flashing
Cherry trees in full bloom
A tired wanderer

Wie kleine Feuer
Im Ocker der Ähren
Die Mohnblüten

Like little fires
In the ocher of corn
The poppies

Mondfinsternis
Aus dem Wald nahe
Ruf der Wölfe

Eclipse
From the near forest
Call of wolves

Oben am Berg
Sich krümmend die Kiefer
Nahe des Gipfels

On the mountain
Is bending the fir tree
Near the peak

(Zittau, 9. März 2025)

Gert W. Knop

Die folgenden beiden Gedichte sind ein Gemeinschaftsprojekt von Jack Horn und Gert W. Knop zum Thema „Sommer“:

Summer

And then the clouds,
the sky turns grey,
and the first few drops
of rain fall,
wash the scented petals,
splash off the leaves,
and the garden takes
a shower

Sommer

Und dann die Wolken,
der Himmel wird grau,
und die ersten wenigen
Regentropfen fallen,
ergießen sich auf
duftende Blütenblätter,
platschen von den Blättern,
und der Garten erhält
einen Regenguss

Jack Horn
(ins Deutsche übersetzt von Gert W. Knop)

Sommerzeit

Bäume wiegen sich
im Abendwind.
Der heiße Sommertag
ließ Mohn
schnell welken
auf dem Feld.
Vögel suchen Schutz
im Blätterdach
der Uferbäume.
Ruhig erwacht
die Nacht
und bringt
die ersten Träume.

(Zittau, 26. Mai 2026)

Summer time

Trees are swaying
in the evening wind,
the summer day,
too hot
and poppies
in the field
are wilting quickly.
Birds seek shelter
in the canopy
of trees at river‘s banks
silently awakes
the night
and with it
the first dreams

(Zittau, 26th May, 2026)
Gert W. Knop

Jack Horn
is a freelance writer and poet of Plymouth (Devon, England). He is a good friend of Gert Knop and was also member of „The Plymouth Writing Group”. He writes novels, short stories and poetry.

Jack Horn ist freier Schriftsteller und Lyriker aus Plymouth (Devon, England), ein guter Freund von Gert Knop und war Mitglied der „Plymouth Writing Group“. Er schreibt Romane, Kurzgeschichten und Gedichte.

Gert W. Knop, Pseudonym: André Steinbach
Jahrgang 1943. Graphikstudium an der Freien Akademie und Werkkunstschule Mannheim. Lehrer für Lithographie, Holz- und Linolschnitt an der „Universidad del Norte“, Antofagasta, Chile. Studium der tropischen Agrarwirtschaft in Deutschland und Schottland (University of Edinburgh). Michotouchkine-Preis für Graphik 1992 und PITCO-Preis für Graphik 1993 in Port Vila, Vanuatu. Graphiken im neorealistischen Stil. Längere Arbeitsaufenthalte in Israel, Sri Lanka, Papua Neuguinea, Vanuatu und Chile. Schreibt Lyrik, Kurzgeschichten, Essays und Dramen auf Deutsch, Englisch und Spanisch.

Veilchen

Die sanfte Blume Veilchen
ist Zierlichkeit der Veilchenblüte im Mondenschein
doch passiert eine kleine Ewigkeit
In einer zauberischen Waldeinsamkeit
das Veilchen ist zwar klein
aber wunderbar und fein
so besinnlich war die letzte Nacht
als ein Haintraum erwacht
vier zärtliche Schmetterlinge landen
im Kelch des Veilchens
ihre elysische Sehnsucht hinterlassend
im Herzen der Blume entstand ein Diamant
aus Herzensträumen der Falter
wie ewige Kraft einer sternenklaren Nacht
und der Mond bescheint alles
Ich bleibe jedoch dem unfern
In der Phantasie das Veilchen so entfaltet
trunken von Zauber von der Heimat

Paweł Markiewicz
1983 geboren, in Polen aufgewachsen; Pawels Gedichte (wurden) in Berlin verteilt, beim Radio Tide Hamburg laut gelesen, mehrere Veröffentlichungen bei: Veilchen, Pappelblatt, Reibeisen, Syltse, Experimenta, der Frankfurter Bibliothek (mehrmals ausgewählt). Pawel bedient sich der deutschen Sprache. Ferner kann er Englisch und seine ca. 100 Gedichte wurden bei mehreren Print- wie Online-Magazinen veröffentlicht. Pawel interessiert sich für gehobene deutsche Lexik (poetisch, historisch, juristisch, dialektisch), Geschichte, Erdkunde, Jura, deutsches Recht, Philosophie, Sprachwissenschaft, Creative Writing, Theologie, Soziologie, Pädagogik und das Marketing. Obendrein hat Pawel den 2. Platz beim Literaturwettbewerb „Ybbser Schreibfeder“ in der Kategorie Lyrik erreicht.

Innig

Wie
eine Wolke
ein Blick
ein Flüstern
Lächeln
nur
ein Hauch
in der Nacht
innige Liebe
überwindet
alles

Dario Schrittweise
Jahrgang 1980, lebt und arbeitet in Nürnberg, im beschaulichen Franken. In seiner Freizeit verfasst er Erzählungen, Kurzgeschichten, kurze lyrische Texte und Blogbeiträge. Wenn er nicht schreibt, begeistert er sich in seiner Freizeit für Kunst sowie Reisen und (Fern-)Wandern.
Der Erzählband „Kaleidoskopische Welten" ist seine erste Buchveröffentlichung. Seit 2017 veröffentlicht er in seinem Blog „Dario Schrittweise" Erzählungen, Kurzgeschichten, Kunst und Reisebeiträge usw: https://dario-schrittweise.org/

Spätsommer-Abend

Im Wilde Garten
tropft Schattengrün verhangen
Wurzelfilz erdenfeucht,
Moosgeruch
Buntblättrige Blütenstände
leuchten blass-violett, leuchten weiß,
und aus den Büschen Rosen in dunklerem Rot
Die Abendsonne in letzten Strahlen
durch Dornenbusch, Blättergeäst;
tänzelnde Mücken, Funken,
Spinnenweb Netzfiligran im Gegenlicht-Dunst
(20.5.2024)

Martin Rüther
Geboren 1953 in Lippstadt, aufgewachsen in Ennepetal/NRW/D, zwei Semester Germanistik, Zivildienst mit der „Aktion Sühnezeichen-Friedensdienste" in den USA, Psychologiestudium in Zürich und bis 2022 ca. 40 Jahre Klinischer Psychologe und Psychotherapeut. Hobby-Kontrabassist. Verheiratet, vier erwachsene Töchter. Ich wohne in Schwyz.
Nach der Pensionierung eigene Versuche in Lyrik. Verschiedene Quellen: u.a. Anknüpfung an das frühe Germanistikstudium sowie das Interesse für die Entstehung von Sprache aus biologischem Empfinden, wie es auch in der Psychotherapie (C. Rogers, Eugene Gendlin) konzeptualisiert worden ist.

Die Raupe, die Licht aß.

Auch wenn alles schief ging. Ihr Wunsch war, aus alten verkrusteten Verhaltensformen auszusteigen. Dafür konnte sie nicht auf die ersten Schritte der anderen warten. Sie würden nicht aus Ihrem Hirnknast kommen – genauso wenig wie sie. Sie schaute einfach, wie andere auf Konflikte reagierten oder noch besser: antworteten. Waren Sie nachtragend, wiederholten die selben Muster, oder war irgendein Fortschritt bei ihr oder jemand anders zu beobachten? Sie war bereit, intensive Gefühle auszuhalten für das Wachstum von Allen. War da auch noch Gott zu spüren und Teil des Spiels? Sie erinnerte sich auch an die Aussage bezüglich diverser Machtspiele: Welchen Entwicklungsschritt vermeide ich (aktuell)?

Also ging die Raupe weiter und aß Licht.

Es war vorbei. Ihr altes Weltbild war SCHROTT. Nichts konnte verändert werden. Nichts.

Es ging ums totale Loslassen.

Also ging sie durch die Hölle.

Und fragte sich: Was war der Vorteil, durch die Hölle zu gehen? Eben nicht klassisch als Raupe im Kokon rumzubrüten?

Kann sie nicht einfach direkt die Freiheit genießen? Die Liebe? Ihr Leben? Warum musste sie, nur um Liebe zu begreifen, den Krieg kosten? Warum von einer Liebe weggehen, die ihn vergötterte? Das gab ja keinen Sinn. War stets eine Verpuppung nötig? Ein Übergangszustand?

Angst & Panik war alles, aus was sie bestand.

Kein Licht, kein Ausweg.

SIE musste etwas verändern. Nur wie?

Wach bleiben. Die anderen Ihre Strategie fahren lassen. Das passt. Aber klar ausdrücken.

Es wurde Zeit, dass sie anders kommuniziert. Warten, bis gute Zeitpunkte kommen. Nicht fragen, sondern sagen, was ich mache, wenn x, y, z nicht gemacht wird. Lernen mit „Spaghetti-Hirn“ klar und konfrontativ zu bleiben.

Gute Nacht.

Die Müdigkeit war überwältigend.

Es wurde ernst – aber dadurch wurde auch die Möglichkeit ernst, den Traum zu leben. Sehr ernst. Und wichtig.

Sie wurde von Angst und Vertrauen hin- und hergeworfen.

Führte das überhaupt noch irgendwo hin? Was war mit Sex?

Was hatte das mit einer Raupe zu tun?

Die Müdigkeit war plötzlich weg.

Die Last und die Mauern Jerichos fielen ab. Auf einmal und mit großem Krach.

Daniel Riewe
arbeitet im Bereich Coaching, Natur- und Körperarbeit und beschäftigt sich seit vielen Jahren mit Psychologie, Wahrnehmung und menschlichen Transformationsprozessen.
Die literarischen Texte bewegen sich zwischen Reiseerzählung, autobiografischer Reflexion und Fiktion. Im Zentrum stehen Naturerfahrung, Beziehungen, Übergänge und innere Wandlungsprozesse.

Es ist gut so, wie es ist

sage ich mir
und versuche zufrieden zu sein
wie eine lachende Maske

lerne ich auswendig
wie ein trauriges Gedicht
dem der Schluss fehlt

rede ich mir ein
um sicher aufzutreten
wenn mein Tanzparkett schwankt

versuche ich zu glauben
wie die eventuellen Lügen
aus deinem Schmerzmund

überzeuge ich mich
und sehe mich als grüne saure Frucht
die gestern noch nicht reif war

freue ich mich fast
weil so das Ende noch nicht
vor dem Anfang da war

tröste ich mich
weil wir in anderen Zeiten
noch fremde Gesichter hatten

Edda Gutsche
ist freischaffende Autorin und Publizistin und widmet sich der sogenannten kleinen Form. Ihre Gedichte, Kurzgeschichten und Märchen wurden sowohl als Einzeltitel als auch in diversen Anthologien und Literaturzeitschriften veröffentlicht. Einige ihrer Texte wurden ins Russische, Litauische und Italienische übersetzt. 2018 erschien ihr zweiter Lyrikband „Die Heide hat lila Augen". Sie hat mehrere Preise gewonnen, darunter den Opus Magnus Discovery Award in den USA für ein englischsprachiges Romanmanuskript. Edda Gutsche ist journalistisch tätig und hat insbesondere zu kulturhistorischen Themen diverse Artikel, Buchbeiträge und Bücher auf Deutsch und Polnisch verfasst.

Kochrezept: „Sopa Paraguay“

Rezept für ein Blech 40 x 25 cm

Zutaten



2 mittelgroße Zwiebeln
40 g Butter
1 Dose Mais
200 g Schichtkäse
2 Esslöffel Hartkäse (gerieben)
250 g Maismehl
200 ml Milch
3 Eier
Salz

Zubereitung

1.) Zwiebeln schälen, würfeln und anbraten.
2.) Maismehl mit Milch und Salz vermischen.
3.) In einer Schüssel die beiden Käsesorten mit zerlassener Butter vermengen und die Zwiebelwürfel dazu geben.
4.) Eiweiß vom Eigelb trennen.
5.) Eigelb und Maiskörner zur Masse mit Mehl, Milch, Käse unterheben.
6.) Eiweiß steif schlagen und leicht unterheben.
7.) Das Blech mit Backpapier auslegen, die Masse einfüllen und bei 220° C im Backofen backen.
Dorota hat das manchmal mit zusätzlichen frischen Kräutern, geraspeltem Gemüse oder Schinken verändert und mit Soße oder grünem Salat serviert.

Rezept von Dorota Heubach, eingereicht von Gert W. Knop

Kommentar Andrea Herrmann: Da ich Schichtkäse und Maismehl nicht leicht besorgen konnte, habe ich den Schichtkäse durch Quark ersetzt und das Maismehl durch Vollkorn-Dinkelmehl. Ich machte ein halbes Rezept, was genau die gezeigte Auflaufform füllte. Das machte zwei Portionen. Die erste aß ich mit Hühnerbrust und die zweite mit gebackenen Zucchini- und Auberginenscheiben.
Die Polenta wird sehr locker und lecker!

Rezension „Die Hexe erwacht“ von Fritzi Fröbel

Die Idee dieses Fantasyromans gefiel mir gut: ein feministischer Roman über Frauen bzw. Hexen, die sich nichts mehr gefallen lassen wollen, die füreinander einstehen und einander helfen. Teile der Handlung spielen in München-Leim, ein großer Teil in dem wunderschönen Elfenland namens Lagardien. Die Autorin hat die Elfenwelt liebevoll entworfen und dekoriert. Die Einsamkeit der Hexe, die nicht altert, konnte ich mir gut vorstellen. Außer der Diskriminierung von Frauen werden auch Themen wie Umweltschutz, Fischsterben und Klimaerwärmung angesprochen.

Leider hat mich die Geschichte dann aber doch nicht gefesselt. Die Handlung ist eine Mischung aus Kitsch-Liebesroman und Fantasy-Standard-Plot: Hauptperson wird in eine Parallelwelt entführt, erfährt dort, dass sie eine wichtige Person mit magischen Fähigkeiten ist, von der die Geschicke der Elfenwelt abhängen. Sie wird in den Krieg der dort lebenden sieben Völker hineingezogen. Leider hat der Plot weder Thema noch Struktur. Die eigentlich langatmige Handlung wird durch sinnlose Gewalt dramatisiert. Die handelnden Personen sind klischeehaft und ihnen fehlt Tiefe. Die Hauptperson, Hexe Elin, ist eine arrogante Schlampe, die jeden Mann verführt, um dadurch Macht über ihn auszuüben und ihn so zu kontrollieren. Ihre magischen Fähigkeiten vergisst sie mit der Zeit selbst. Letztlich macht sie alles immer nur halb. Wenn Rache ihr Hauptziel ist, warum sucht Elin dann Fluchtwege, greift verschiedene Leute an, liest historische Bücher in der Bibliothek, knutscht alle verfügbaren Männer und versucht nicht herauszufinden, wer ihre Freundinnen erledigt hat?

Ich wurde mit der wankelmütigen Hauptperson gar nicht warm. Elin behauptet, sie würde die anderen lieben, verhält sich aber als sei das gar nicht der Fall. Sie redet mit niemandem über ihre Gefühle und Probleme, sondern flieht in Einsamkeit oder Sex. Sie pendelt zwischen Verletztheit, Drogenrausch, sexueller Erregung und Rachephantasien planlos hin und her.

Schön fand ich aber diese Beschreibung: „Sie winkte der Kellnerin, einer abgehalfterten Frau, die einmal schön gewesen sein mochte, aber solchen Kategorien längst entwachsen. Sie war eine Königin und zugleich eine Piratin, jeder machte ihr Platz, und wenn sie sprach, zuckten selbst die Bärtigen am Tresen zusammen und hörten ihr zu. Ihr Lachen war boshaft und doch eine Einladung mitzulachen, selbst wenn ich nicht verstehen konnte, worum es in dem Gespräch ging.“

Biographie: „Fritzi Froebel (*1978) kann zwar nicht auf einem Besen fliegen, dafür aber hinter die Grenzen der Realität blicken. Was sie dort entdeckt, schreibt sie auf, seit sie des Schreibens mächtig ist. Diesseits hat ihre Neugier für einen Doktortitel in Neurobiologie gereicht und ihr kreativer Geist sie ins Marketing verschlagen. Nach Stationen in Paris, Stuttgart, Göttingen und Rom lebt sie mit ihrer Familie in ihrer Geburtsstadt München. »Die Hexe erwacht« ist ihr Debütroman.“ (Amazon)

Fritzi Fröbel: Die Hexe erwacht
Valmis Verlag, 1. Auflage 2026, www.valmisverlag.de
E-Buch oder Taschenbuch, 460 Seiten
ISBN 978-3819496462
https://www.thalia.de/shop/home/artikeldetails/A1078190091

rezensiert von Andrea Herrmann

Rezension: „Das Tor in die Zeit: Die Maschine“ von Christoffer Theis

Was wäre, wenn Zeitreisen möglich wären? Dann könnte man die Vergangenheit verändern. Dann gäbe es Paralleluniversen. Aber auch Zeitreiseparadoxa. Man könnte mit Zeitreisen eine Menge erklären wie plötzliche technische Fortschritte und auffällige Kenntnisse der Geheimdienste, aber auch Ufos und Begegnungen der dritten Art: Das Zeitportal öffnet sich sicherheitshalber erst am Himmel und wird dann vorsichtig auf Erdbodenhöhe gesenkt, damit die Chrononauten sicher aussteigen können. Das sieht dann aus wie die Landung eines leuchtenden runden Flugkörpers. Und wenn dann ein Schimpanse im Schutzanzug und mit Nachsichtbrille aussteigt, sieht er aus wie die gängigen Bilder eines Aliens!
Eigentlich versucht die Regierung ja, die Zeitmaschine geheim zu halten. In der Vergangenheit landen, Bodenproben nehmen, keinerlei Kontakt und vor allem nicht die Geschichte ändern. Dabei kann doch schon der Flügelschlag eines Schmetterlings alles verändern. Wie sollte man ein Zeitreiseportal nachts in bewohntem Gebiet aufleuchten lassen, ohne Aufsehen zu erregen? Tja, so viel zur Geheimhaltung! Dabei wurde zehn Jahre lang unterirdisch unter höchster Geheimhaltung geforscht und experimentiert. Jeder Mitarbeiter weiß nur so viel wie er oder sie zu wissen braucht.
Die Ideen in diesem Roman finde ich sehr interessant. Das Nachdenken über Zeitreiseparadoxa ist nicht neu, macht aber immer wieder Spaß. Man bekommt dabei so schön einen Knoten ins Gehirn! Ein paar Beispiele:

- Jemand reist mit einer Zeitmaschine in die Vergangenheit und tut dort etwas, das verhindert, dass die Zeitmaschine nie gebaut wird. Das führt nicht nur dazu, dass er in seine Zeit nicht mehr zurückkehren kann, sondern auch seine Hinreise in die Vergangenheit kann nicht stattfinden. Andererseits wurde die Maschine ja offensichtlich gebaut, sonst wäre er nicht hier. Ergo wird er den Bau nicht verhindert haben können. (Terry Pratchett schlug übrigens mal vor, dass man für Zeitreisen neue Verbformen erfinden müsse, also die Grammatik erweitern.)
- Kann man überhaupt die Zeitlinie beschädigen? Falls die Zeitreisenden irgendwie die Vergangenheit verändern, ist es ja schon geschehen in dem Moment, wo die Zeitreise startet.
- Das Großvater-Paradoxon umgekehrt: „Könnte der Ur-Ur-Ur-Ur-Großvater überhaupt durch ein Portal einer Maschine schreiten, die sein Nachfahre bauen würde, wenn es

ihn überhaupt nicht gibt?“ Weil nämlich besagter Vorfahr versehentlich durch das Portal die Vergangenheit verlässt, bevor er die Ur-Ur-Ur-Ur-Großmutter des Mitarbeiters getroffen hat.

- Wenn wir in der Vergangenheit etwas ändern und damit ein Paralleluniversum erschaffen, ändert sich die Vergangenheit der Menschen. Sie können sich dann aber nicht mehr an die Ursprungsversion erinnern.
- Kann man mit Hilfe von Zeitungsberichten herausfinden, wie es einem Zeitreisenden in der Vergangenheit ergehen wird und ob seine Mission gelingt?
- „Könnte das Militär den Lauf der Geschichte beeinflussen? Hat das Militär schon den Lauf der Geschichte beeinflusst?“
- Würde das Auslösen eines der Zeitreiseparadoxa das Universum zerstören?

Schade finde ich, dass die Personen steif wirken, weil sie unter Geheimhaltung, Überwachung und Leistungsdruck arbeiten. Sie dürfen einander nichts erzählen oder vertrauen. Der Autor hat jeder Person ihre eigene Persönlichkeit gegeben: Hermann, der theoretische Physiker und Bücherwurm, Viktor, der Jäger und Hacker, die militante Tierschützerin und -trainerin Elisabeth, der superintelligente und superarrogante David, der Naturfreund Jim, die Bücherliebhaberin Barbara, die alles über Aliens und Ufos gesammelt hat.

Man kann das Buch auch lesen, wenn man kein Wissenschaftler ist. Das Fachsimpeln geht nicht zu tief in die Physik hinein. Der Autor selbst ist Ägyptologe. An der einen oder anderen Stelle hätte ich mir mehr Präzision gewünscht: Bei der Beschreibung eines Virus, der zuerst dem Hacker Viktor Zugriff auf ein System gibt und anschließend seine Spuren verwischt, werden drei Kategorien von Malware miteinander vermischt. Auch der Satz „Die Hypothese weist eine überraschend geringe Fehlerquote auf“ passt in diesem Kontext nicht so recht, weil hier weder ein quantitativer Hypothesentest noch eine Klassifikation durchgeführt wurde. Und wenn man einem Zeitreisenden eine Pistole mitgibt, müsste er doch auch gebrieft worden sein, wann er sie einsetzen darf, so dass er nicht in Panik spontan selbst entscheiden muss. Glaubwürdig finde ich aber die zahlreichen Pannen bei den Zeitreisen: Einflüsse von Sonnenstürmen oder ein defektes Bauteil. Beim Zeitreisen muss schließlich hochpräzise gearbeitet werden!

Es handelt sich um den ersten Band einer Serie. Darum endet er auch mit einem Cliffhanger. Nachdem zuerst Obst in die Vergangenheit transportiert wurde und dann Schimpansen, wird zuletzt Physiker Hermann in die Vergangenheit geschickt. Als die Dinge schief zu laufen beginnen, fragt er sich panisch, ob man ausgerechnet ihn ausgewählt habe, weil man bei der DNA-Analyse einer vor 300.000 Jahren vergrabenen Leiche ihn identifiziert hatte. Da musste ich schmunzeln. Im nächsten Band warten sicher noch neue Erkenntnisse auf uns. Schließlich wurde schon angedeutet, dass die eine oder andere verwendete Technologie aus der Zukunft stammen könnte oder sogar einer der beteiligten Forscher. Ich sehe auch Hinweise darauf, dass die Buchfiguren sich anders an die Vergangenheit erinnern als die Leserin. Was bedeutet: Die Zeitlinie wurde bereits gestört oder wird gestört werden.

Den Einband des Taschenbuchs finde ich sehr stimmungsvoll mit dem leuchtenden Portal und den verschwommenen Schatten und Lichtern im Nachtblau. Er fühlt sich irgendwie samtig an.

Christoffer Theis: Das Tor in die Zeit: Die Maschine
Taschenbuch 2026, 339 Seiten
ISBN 9798248625895, Erhältlich bei Amazon
rezensiert von Andrea Herrmann

Wettbewerbe

Datum	12.07.2026	31.07.2026	31.07.2026
Name	**Minidramen-Wettbewerb 2026**	**St. Pauli Literatur-preis: Das Goldene Fischbrötchen**	**Herbst-Anthologie 2026**
Genre	Drehbuch, Sketch, Theaterstück	Kurzgeschichte oder Romanauszug (unveröffentlicht)	frei wählbar, z.B. Gedicht, Kurz-geschichte, Essay, ...
Thema	Mut:Proben	Die letzten Tage vor der Revolution & St. Pauli	Herbst
Umfang	max. 4.000 Zeichen (inkl. Leerzeichen)	9.000 Zeichen (inkl. Leerzeichen)	max. 5 Normseiten
Form		Word (.doc[x]), Schriftart Arial; separate Biografie (max. 125 Wörter)	Unveröffentlicht; als Word-(.doc[x]) oder Text-Datei (.txt); Kurzvita in separater Datei, max. 240 Zeichen
Preis	300 €, aufgeteilt; Aufführung am 23.7.2026 im Theaterhaus Stuttgart	Der Wanderpokal: Das Goldene Fischbrötchen	Anthologie-Veröffentlichung
Teilnehmer	Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre aus DACH-Region	Über 18 Jahre	
Veranstalter	Theaterhaus Stuttgart	Wohl oder Übel Salon auf St. Pauli	Thomas Opfermann
einsenden an	Formular: https://minidrama.de/dramen-online-stellen/	anonym an: stpauli@litlab.rocks	herbst-anthologie@thomas-opfermann.de
nähere Informationen	www.minidrama.de	wohloderuebel.net/category/litlab/ Litlab@wohloderuebel.net	www.thomas-opfermann.de/ausschreibungen

Datum	06.09.2026	13.09.2026	15.09.2026
Name	**VHS-Schreibwettbewerb 2026: „Brücken“**	**CarpeGusta Literatur Award 2026**	**Halloween**
Genre	Kurzgeschichte oder Gedicht	atmosphärisch dichte psychologische Prosa	frei wählbar, z.B. Gedicht, Kurzgeschichte, Essay, ...
Thema	Sprache kann Brücken schlagen		Halloween
Umfang	Max. 4.500 Zeichen (inklusive Leerzeichen), ein Text pro Person	Max. 10.000 Zeichen inklusive Leerzeichen, ein Text pro Person	max. 5 Normseiten
Form	Angaben: Name, Adresse, Telefonnr, E-Mail; Unter 18 Jahren: Einverständniserklärung der Erziehungsberechtigten	paginiert, mit Name, Kontaktdaten inklusive Telefonnr und E-Mail; mit Kurzvita und Erklärung von Webseite	Unveröffentlicht; als Word-(.doc[x]) oder Text-Datei (.txt); Kurzvita in separater Datei, max. 240 Zeichen
Preis	3x Gutschein für einen VHS-Kurs von 75 €, Lesung am 6.11.	Sachpreise	Anthologie-Veröffentlichung
Teilnehmer			
Veranstalter	Volkshochschule Köln		Thomas Opfermann
einsenden an	vhs-wettbewerb @stadt-koeln.de	Auf Papier per normaler Post an CarpeGusta, Stichwort „CarpeGusta Literatur Award 2026“, Elsterweg 1, D-50389 Wesseling	
nähere Informationen	www.koelner-vhs.de/aktuelles/news-artikel/schreibwettbewerb-2026 Cordula Caso, Kölner VHS, Tel. 0221 221-35411, vhs-wettbewerb (at)stadt-koeln.de	https://carpegusta-literatur.de/carpegusta-literatur-award-2026/	www.thomas-opfermann.de/ausschreibungen

Datum	30.09.2026	01.10.2026	16.10.2026
Name	**Grusel-Wusel-Wettbewerb 2026**	**Sound der Finsternis**	**Konstantin-Andok-Literaturpreis 2027**
Genre	Schauergeschichte für Kinder	Kurzgeschichte (unveröffentlicht)	Prosa
Thema	Umweltrettung mit Umweltgeistern	Unheimliches und Schreckliches aus der Welt der Musik	Sprich. Schreib. Stör das Schweigen.
Umfang	bis zu 4.000 Zeichen (inkl. Leerzeichen)	Max. 15 000 Zeichen, nur ein Text pro Autor/in	max. 22.000 Zeichen inkl. Leerzeichen
Form		Word-, ODT- oder RTF-Datei	Pdf-Datei mit Name „Nachname,Vorname_Titel_(x S.).pdf“
Preis	Sachpreise und Lesung	Anthologie-Veröffentlichung als Print und E-Book	1.) 600 €, 2.) 300 €, 3.) 100 €
Teilnehmer	Erwachsene und Kinder		
Veranstalter	Budde-Haus Leipzig	muc-Verlag	Soli-Netz
einsenden an	Online-Formular auf Webseite, optional Bild vom Umweltgeist (max. 0,5 Mb) per E-Mail an teilnahme@budde-haus.de	Herausgeber Michael Leuchtenberger sound_finsternis@gmx.de	preis@soli-netz.blog
nähere Informationen	www.budde-haus.de/gute-umweltgeister/ Tel. 0341 90960037, E-Mail: kontakt@budde-haus.de	https://www.muc-verlag.de/ausschreibung-2026/	http://soli-netz.blog/

Datum	31.10.2026	31.10.2026	30.11.2026
Name	**Winter-Anthologie 2026**	**Weihnachts-Anthologie 2026**	**DELIA-Literaturpreis 2027**
Genre	frei wählbar, z.B. Gedicht, Kurz-geschichte, Essay, ...	frei wählbar, z.B. Gedicht, Kurzgeschichte, Essay, ...	Belletristik, Roman (2026 veröffentlicht mit ISBN)
Thema	Winter	Weihnachten	Liebe
Umfang	max. 5 Normseiten	max. 5 Normseiten	Mind. 180.000 Zeichen
Form	Unveröffentlicht; als Word-(.doc[x]) oder Text-Datei (.txt); Kurzvita in separater Datei, max. 240 Zeichen	Unveröffentlicht; als Word-(.doc[x]) oder Text-Datei (.txt); Kurzvita in separater Datei, max. 240 Zeichen	
Preis	Anthologie-Veröffentlichung	Anthologie-Veröffentlichung	Preisgeld gesamt 1.500 €
Teilnehmer			AutorInnen, VerlegerInnen
Veranstalter	Thomas Opfermann	Thomas Opfermann	DELIA - Verein zur Förderung deutsch-sprachiger Liebes-romanliteratur e. V.
einsenden an	Winter-anthologie @thomas-opfermann.de	Weihnachts-anthologie@thomas-opfermann.de	
nähere Informationen	www.thomas-opfermann.de/ ausschreibungen	www.thomas-opfermann.de/ ausschreibungen	Vorsitzenden der Jury, Petra Schier, auf: literaturpreis@delia-online.de www.delia-online.de/literaturpreis/ delia-literaturpreis-2027-roman/